

## WIR LEBEN SEIT 30 JAHREN IN FRIEDEN

In diesem Jahr waren der April und der Mai Monate ganz besonderer Erinnerung: Das NS-Regime ging vor drei Jahrzehnten zu Ende, und wir leben seither im Frieden. Es ist ein Friede, der sowohl nach außen als auch im Innern trotz Gefährdungen standgehalten hat. Das will an der industriewirtschaftlich wichtigsten Stelle der die Welt umspannenden Demarkation zweier gegnerischer Staats- und Gesellschaftssysteme, im geteilten eigenen Land, etwas heißen. Es versteht sich nicht von selbst; es hat einige Gründe, an denen wir alle beteiligt sind.

Beginnen wir dort, wo unser Nachkriegsschicksal angefangen hat: bei unserer Befreiung durch Niederlage. Das historische Datum des 8./9. Mai 1945 war das Ergebnis ausschließlich der alliierten Kriegslleistung. Die Unterzeichnung der Urkunde, in der die bedingungslose Kapitulation des Großdeutschen Reiches gefordert und bestätigt wurde, zuerst in Reims, vor General Eisenhower, tags darauf vor dem sowjetischen Marschall Schukow in Berlin, besiegelte den totalen militärischen und politischen Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft. Er war nicht durch eigene deutsche Anstrengung zustande gekommen, jeder Versuch, von Einzelnen oder von Gruppen, das Regime zu stürzen, war bis zu diesem Ende gescheitert.

Nach Jahren des Taumels, dann unerhörter Kriegsanstrengungen, schließlich der Zeit, in der sich die Überwältigung fürchterlich zu Lande und aus der Luft bis zu jenen zwei Kapitulationstagen vollzogen hatte, war die Nation betäubt, es blieb nichts übrig, als die Folgen der Katastrophe über sich ergehen zu lassen. Nur eine Minderheit durfte sich als wirklich befreit empfinden, welche siegreiche Armee immer, von der einen oder von der anderen Seite, die Aufgabe nun der Besatzung übernahm, — die Minderheit der Gegner des Regimes, die es aktiv gewesen waren, und die Opfer, soweit auch sie den Terror überstanden hatten, aus politischen, religiösen oder rassischen Gründen Verfolgtgewesene.

Wir sind heute so unglaublich weit von den Ereignissen entfernt, aus denen sich der jetzt dreißigjährige deutsche und europäische Friede erstaunlicherweise ergeben hat, daß es, um sich vollends darüber wundern zu können, angebracht ist, wenigstens einen Mo-

ment lang genauer in die Erinnerung zu rufen, wie es damals um uns bestellt war. Außerdem wissen es ja die jetzt schon Fünfunddreißigjährigen und alle, die jünger sind, nicht oder kaum, jedenfalls nicht aus ihrem eigenen Erleben.

In jenen Monaten 1945, im Untergang, zerbrach vom Gesicht des Nationalsozialismus die heroische Maske, in der er stets aufgetreten war, und die Wahrheit wurde sichtbar: das grauenhafte Ausmaß des Jahre hindurch verübten Terrors. Er hatte sich zuerst gegen Deutsche, von 1938 an, im Zuge der hitlerschen Eroberungen, gegen die Angehörigen jeder Nation im europäischen Umkreis gerichtet, bis zuletzt am schlimmsten gegen die Juden und gegen die slawischen Völker. Das Ausmaß insgesamt überstieg in seiner abgründigen Schauerhaftigkeit weit die Fürchterlichkeiten, die in der Folge das deutsche Volk selber traf: den Tod der Soldaten auf den Schlachtfeldern, der Zivilisten unter den Flächenbombardements, das Elend der millionenhaften Flucht und Vertreibung.

Man hatte, auch wenn die Geheime Staatspolizei und ihr gefürchtetes Wirken sehr wohl bekannt war, in der Tat nicht ahnen, geschweige denn in den Einzelheiten und im Umfang wissen können, daß sich hinter den elektrisch geladenen Stacheldrahtumzäunungen von buchstäblich Hunderten von Konzentrationslagern, die die SS, von Deutschland aus, über Europa und besonders den Osten ausgebreitet hatte, die unbeschreiblichen Barbareien zugetragen hatten, die jetzt bekannt wurden.

Bereits am 27. Januar war das Lager Auschwitz befreit worden, — doch was hieß hier »befreit«: Nur etwa 5.000 noch Überlebende hatte die Rote Armee angetroffen, als sie bis 50 Kilometer westlich von Krakau vorgedrungen war, — Abertausende hatte die SS, nach Sprengung der Gaskammern, in deren größten sie von Mai 1942 an täglich je bis zu 3.000 Deportierte getötet hatte, noch weggeschafft, um sie weder lebend noch als Leichen in sowjetische Hand gelangen zu lassen; für den Rest reichten die Zeit und die Zahl der Begleitmannschaften nicht mehr. 5.000 zuletzt Zurückgebliebene von insgesamt über 400.000, die im Lauf dreier Jahre eingeliefert registriert worden waren, ein Drittel davon Frauen, die Millionen Vergaster nicht gerechnet, denn die wurden nicht registriert, wenigstens nicht in Auschwitz, in Bausch und Bogen gezählt nur in Eichmanns Mordverfügungszentrale; 5.000, nachdem 261.000 unter den KZ-Bedingungen gestorben waren, sie ohne Gas. Die Evakuierten, ausgemergelt, erschöpft, durch Genickschüsse gegen Marschunfähigkeit, durch Mangel an Luft, Wasser und Ernährung in den Waggons dezimiert, kamen in Sachsenhausen-Oranienburg, in Ravensbrück, in Bergen-Belsen, in Buchenwald, in Flossenbürg, in Dachau an, heimgeholt auch sie »ins Reich«, man hatte sie nicht vor den Augen der Bevölkerung niedermetzeln können, aber in Buchenwald habe ich erlebt, wie dort dann die Verbliebenen der Resttransporte reihenweise gleich beim Empfang »abgespritzt«, das heißt durch Phenolinjektionen, die als

Schutzimpfungen getarnt waren, getötet wurden, weil kein Platz für die Neuankömmlinge mehr vorhanden war und die SS sie lossein wollte. Dies nicht nur in Buchenwald, das seinerseits von den Amerikanern, die aus Erfurt anrückten, am 11. April 1945, nach vergleichbaren Erlebnissen wie in Auschwitz, befreit wurde.

Zwischen den Lagern auf eingegengtem Reichsraum, unter den Bombenwürfen der alliierten Luftflotten, den Maschinengewehrsalven der Jagdflieger, vollzog sich ein Austausch-Inferno von Evakuierungen: Als die Amerikaner am 27. April Dachau erreichten, fanden sie auf den Abstellgleisen des Bahnhofs dort in verschlossenen Waggons die Leichen von 1.200 Häftlingen aus Buchenwald, die sich nicht hatten befreien können. An die 8.000 von den zuletzt 32.000 KZ-Insassen in Dachau — dessen Einrichtungen ursprünglich nur für 7.000 gedacht gewesen waren —, hatte von dort die SS noch während der vorhergehenden Tage in Richtung Alpen in Marsch gesetzt; sie sind zum Teil zugrundegegangen, zum Teil gerettet worden, 38 Priester im übrigen darunter — von insgesamt circa 3.000, die die Gestapo in der Zeit ihrer Herrschaft aus Deutschland und Europa, vor allem aus Polen in das Lager überstellt hatte.

An 14. April, nach der Befreiung von Buchenwald, war das folgende Telegramm Himmlers an die Kommandanten von Dachau und Flossenbürg gelangt: »Übergabe kommt nicht in Frage. Das Lager ist sofort zu evakuieren. Kein Häftling darf lebendig in die Hand des Feindes fallen. Die Häftlinge in Buchenwald haben sich grausam gegen die Zivilbevölkerung betragen.« Nichts dergleichen war in Wirklichkeit geschehen; noch tagelang nach der Befreiung konnten die Häftlinge die Lager nicht verlassen, bis eine ordnungsgemäße Abwicklung, für die Tausende von Westeuropäern an erster Stelle, in Gang gebracht war. Allerdings: in Weimar haben die Amerikaner ausgewählte Gruppen der Bevölkerung gezwungen, zum 8 Kilometer entfernten Buchenwald zu pilgern und sich die Zustände dort — auch den Zustand der Überlebenden — anzusehen. In Dachau mußte die Bevölkerung mithelfen, die Massengräber für die Berge von Leichen auszuheben, die die amerikanische Armee an zwei Stellen des Lagers vorgefunden hatte.

Dies einige wenige Ausschnitte aus jenen fernen Tagen. Ich weiß, was jetzt gedacht oder gesagt wird: Wozu die Erinnerung an das alles noch heute? Die Antwort ist: Aus zwei aktuellen Gründen, die miteinander zusammenhängen. Zum einen, weil deutlich sein soll, welch völlig anderen Verlauf, als man damals erwarten mußte, die Geschichte in den dreißig Jahren seither genommen hat, und zum anderen, weil doch noch klar werden sollte und vielleicht könnte, was für viele, ja anscheinend die meisten immer noch nicht klar ist: daß der Terror, den die Nationalsozialisten zwölf Jahre lang ausgeübt haben, die Konzentrationslager sind an den besonderen Erinnerungstagen nur das unmißverständlichste Beispiel, sich von dem anderen Terror in der Welt, den wir bekämpfen, durch einen grausigen

Umstand unterscheidet: er gehörte zum System ihres Herrenmenschtums, er konnte im Denken seiner Verfechter und Anhänger durch kein Argument der Humanität widerlegt und aufgehoben werden. Wer ihr Gegner war, war ein Untermensch. Ganze Völker waren es — »Wesen zwischen Mensch und Affe« wie sich Hitler ausgedrückt hat. Auf Seite 468 der 84. Auflage von »Mein Kampf«, München schon 1933, hieß es: »Es ist die Aufgabe eines völkischen Staates, dafür zu sorgen, daß endlich eine Weltgeschichte geschrieben wird, in der die Rassenfrage zur dominierenden Stellung erhoben wird.« Adolf Hitler hat diese Geschichte für einige entsetzliche Jahre mit dem Blut vieler Millionen geschrieben. In der Welteroberung, die er betrieb, hat er seinem Wahn vom Tausendjährigen Reich der Deutschen alles geopfert, dessen er mit Überzeugungskraft, List und Geheimer Staatspolizei habhaft werden konnte. Es war die Zeit, in der der Mitmensch als Gegenmensch erlebt werden mußte, hat Jean Améry im Rückblick dazu gesagt, Österreicher vormals, Emigrant dann, im belgischen Widerstand verhaftet, nach Auschwitz deportiert, nach Buchenwald evakuiert, in Bergen-Belsen am Ende doch noch befreit. In seinem Buch »Jenseits von Schuld und Sühne« schrieb er 1966: »Wie komme ich dazu, von der Tortur gerade im Zusammenhang mit dem Dritten Reich zu sprechen? Weil ich selbst sie unter den waagrecht ausgebreiteten Schwingen gerade dieses Raubvogels erlitt, natürlich. Aber nicht nur darum, sondern weil ich jenseits aller persönlichen Erlebnisse überzeugt bin, daß für dieses Dritte Reich die Tortur kein Akzidens war, sondern seine Essenz... Gewiß, die Folter war keine Erfindung des deutschen Nationalsozialismus. Aber sie war seine Apotheose. Der Hitlergefolgsman gelangte noch nicht zu seiner vollen Identität, wenn er nur flink war wie ein Wiesel, zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl. Kein goldenes Parteiabzeichen machte ihn zum vollgültigen Repräsentanten seines Führers und seiner Ideologie, kein Blutorden und kein Ritterkreuz. Er mußte foltern, vernichten, um 'groß zu sein im Ertragen von Leiden anderer'. Folterwerkzeug mußte er handhaben können, daß Himmler ihm das geschichtliche Maturitätszeugnis ausstellte, es würden spätere Generationen ihn bewundern um seiner Austilgung der eigenen Barmherzigkeit willen... Der Nationalsozialismus, der zwar über keine Idee gebot, wohl aber ein ganzes Arsenal verworrener Mißideen besaß, hat bislang als einziges politisches System dieses Jahrhunderts die Herrschaft des Gegenmenschen nicht nur praktiziert, wie andere rote und weiße Terror-Regime auch, sondern sie ausdrücklich als Prinzip statuiert. Das Wort Humanität war ihm verhaßt wie dem Frommen die Sünde, und darum sprach er von Humanitätsduselei. Er rottete aus und versklavte, das bezeugen nicht nur die corpora delicti, sondern ausreichende theoretische Bekräftigungen. Die Nazis folterten, so wie andere, weil sie sich mittels der Tortur in den Besitz staatspolitisch wichtiger Informationen setzen wollten. Daneben aber folterten sie mit dem guten

Gewissen der Schlechtigkeit... Sie bedienten sich der Folter; inbrünstiger aber noch dienten sie ihr.«

Ich zitierte diese Stelle aus Jean Améry's Abhandlung über die Tortur und deren Bedeutung in unserer Zeit, weil der Friede, von dem ich spreche, der aus Befreiung durch die Niederlage des nationalsozialistischen Systems sich ergeben hat, seine wahre Qualität, was uns betrifft, erst annehmen und bewahren wird, wenn wir der Auseinandersetzung mit dem, was in unserer zeitgeschichtlichen Vergangenheit war und woran wir alle in irgendeiner Weise beteiligt waren, nicht mehr ausweichen, sondern die Mißideen, wie Améry sie mit Recht nennt, in welchen Formen und Resten immer sie vorhanden sind, radikal überwinden und abwehren. Dazu ist es notwendig, daß man sie, wie sie waren, kennt und sich erinnert, bis sie selbst als verborgenes Potential absolut keine Aktualität mehr besitzen.

Die normale Öffentlichkeit bei uns verhält sich so, als träfe dies längst schon zu. Im Gegensatz zum Westen und zum Osten, wo Hitlers Janitscharen gehaust haben, hat man im Lande, das für das Unheil verantwortlich geworden ist, von den Reden zu einigen Gedenktagen abgesehen, die Sache ad acta gelegt, — das Konto ist abgeschlossen. Auch mit Israel, dem Wiedergutmachung geleistet ist. Gewisse Regierungen, so meint man, rühren die Geschehnisse von Zeit zu Zeit nur auf, um zu Geld von uns zu kommen. Aber einmal muß doch wohl Schluß sein; wir sind nicht mehr, die wir waren.

Und es ist seit der besiegelten Niederlage der befreiende Gang der Dinge selbst, der der verbreiteten Ansicht rechtzugeben scheint. Weder im Osten noch im Westen hatten die Alliierten mit Deutschland ursprünglich konstruktive Pläne; Absicht und Wille waren auf Bestrafung und auf Niederhaltung gerichtet. Das hat sich, als die elementaren Interessengegensätze unter den Siegern aufbrachen, rasch geändert. Aber war es denn so ganz und gar selbstverständlich, daß die Deutschen auch jetzt mitmachten, wie es der Fall war?

In der Sowjetisch Besetzten Zone — ja. Für die Kommunisten, die in die Herrschaft eingesetzt wurden, war der Sieg der Roten Armee ihr eigener Sieg; verloren hatten in ihren Augen nur die Nazi, nicht die Deutschen, wenn auch, immerhin, alle die Folgen mitzutragen hatten. Für die, die eine andere Entwicklung gewünscht hätten, gab es keine Wahl: Die Sozialistische Einheitspartei bestimmte im Antifaschistischen Block. Daraus ist die DDR und ihr gewaltiger Beitrag zur Entwicklung und Festigung des sozialistischen Lagers geworden.

In den westlichen Besatzungszonen war die Situation psychologisch komplizierter. Die Kollektivschuldanklage richtete sich gegen alle, der schematische Entnazifizierungsversuch gegen die Mehrheit, die auf Demokratie »umerzogen« werden sollte. Muß man es nicht als eine Leistung der Selbstdisziplin und außerordentlicher Vernunft bezeichnen, daß die Deutschen in den drei Westzonen unter solchen Bedingungen »die Niederlage annahmen«? Man kann fragen, was sie anders hätten tun sollen. Nun sie konnten tiefgreifende, anhaltende

Ressentiments entwickeln, aus denen Neonationalismus und Revancheverlangen erwachsen wären. Es gab sie natürlich, die Ressentiments, und insbesondere setzten »die Ehemaligen«, in Verkennung sowohl des historischen als auch des moralischen Problems, nicht wenige andere im Verein mit jenen, das Schuldaufrechnungs-Karussell in Gang: *Wir* haben gemordet, *Ihr* habt gemordet — *Ihr* mordet sogar noch weiter —, was wollt *Ihr* eigentlich, das gleicht sich doch aus... Es war eine widerliche Rechnung. Aber kaum ein Politiker der neuzuwählenden Parteien machte sie sich zu eigen, einige Funktionäre der Verbände der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen ausgenommen. Diese ihrerseits, wieder selbsthaft geworden und bald zu Erfolg gelangt, schenkten zwar einige Zeit der Parole Gehör, ihre Bindung an die Heimat von vormals sei positives internationales Recht, das man politisch, mochte es noch so lange dauern, durchsetzen könne, gelangten jedoch, von Vernunft und Friedenswillen, erfüllt, innerhalb schon weniger Jahre zur Verständigungseinsicht; vollends die Jüngeren in ihren Reihen.

Vom ersten Moment der west-östlichen Lageveränderung an funktionierte daher die Zusammenarbeit mit den Siegern. Als die Marshallplan-Hilfe auch den Deutschen zugutekam, wurde der wirtschaftliche Wiederaufbau und die Etablierung der neuen parlamentarisch-demokratischen Staatlichkeit mit wahrer Bravour geleistet. Aus den Besiegten und Verfehmten wurden fast im Handumdrehen Partner, aus den Partnern die engagiertesten Wegbereiter des europäischen Zusammenschlusses, die die Nationalitätssouveränität überwunden wissen wollten; schließlich, kaum eineinhalb Jahrzehnte nach 1945, militärische Alliierte im westlichen Lager, von 1949 an bereits offen dazu ermuntert, von Konrad Adenauer dann, unter mancherlei Protest und Mißbehagen, in das Nordatlantische Bündnis manövriert, als die Europäische Verteidigungsgemeinschaft in Frankreich, aus Besorgnis vor der ungeheuerlich schnellen Entwicklung, gescheitert war.

Jean Améry schrieb dazu, wiederum 1966, und es zeigte, wenn man sich aufgrund eigener Erlebnisse nicht als Deutscher erinnerte, wie schwer es war, mit dem Wandel, der sich vollzog, fertig zu werden: »Zum erstenmal stutzte ich 1948 bei der Durchfahrt durch Deutschland im Eisenbahnzug. Ein Zeitungsblatt der amerikanischen Besatzungsmacht fiel mir da in die Hand, und ich überflog einen Leserbrief, in dem es anonym an die Adresse der GI's hieß: ‚Macht euch nur nicht so dicke bei uns. Deutschland wird wieder groß und mächtig werden. Schnürt euer Ränzlein, ihr Gauner.‘ Der offenbar teils von Goebbels, teils von Eichendorff inspirierte Briefschreiber konnte damals so wenig wie ich selbst ahnen, daß es diesem Deutschland in der Tat bestimmt war, großartigste Macht-Wiederaufstellung zu feiern, dies jedoch nicht gegen die khakifarbenen transatlantischen Soldaten, sondern mit ihnen. Ich stutzte nur, weil es so einen Korrespondenten überhaupt noch gab und weil ich eine deutsche

Stimme vernahm, die anders klang, als ich meinte, daß ihr auf lange Zeit hin zu klingen auferlegt sei: nach Zerknirschung. Von Zerknirschung war dann in den kommenden Jahren immer weniger die Rede. Der Paria Deutschland wurde erst aufgenommen in die Gemeinschaft der Völker, danach hofierte man ihn, schließlich mußte man ganz emotionsfrei im Mächtenspiel mit ihm rechnen.«

So war es, denn inzwischen hatte die Bundesrepublik Deutschland auch ihren ökonomischen Wiederaufstieg phänomenal zuwegegebracht. Das System, an das ursprünglich gedacht war, sollte ein freiheitlich-sozialistisches sein, ein System produktiven Ineinanderwirkens von individuellen und kollektiven Ausstattungungen und Initiativen. Das Ahlener und das Frankfurter Programm aus den Anfangsjahren der CDU enthielten die Forderung nach Abschaffung der Erbprivilegien im Bereich der existenzwichtigen Produktionsmittel, nach Vergemeinschaftung der Rohstoffindustrien, was keineswegs Bürokratisierung meinen sollte. Die Währungsreform 1948 verfestigte stattdessen das uneingeschränkte Übergewicht des Sachwertbesitzes. Zwar wurde ihm vom gleichzeitig ausgearbeiteten Grundgesetz prinzipiell die Pflicht auferlegt, sich sozial gebunden zu wissen, aber daraus ergab sich keine Gleichwertigkeit von Arbeit und Kapital im Herrschaftsverhältnis. Immerhin wurde, inmitten des Problems der Eingliederung von zehn Millionen Flüchtlingen und Heimatvertriebenen unmittelbar aktuell, ein gewisser Lastenausgleich gesetzlich verfügt, ferner 1951 ein Stück Mitbestimmungspraxis durch die paritätische Besetzung der Aufsichtsräte in den Montangroßunternehmen und die Bestellung von Arbeitsdirektoren in ihnen, ferner durch das Betriebsverfassungsgesetz 1952, das von den Gewerkschaften und von der SPD der CDU/CSU/FDP-Regierungskoalition gegenüber als bei weitem ungenügend abgelehnt worden war.

Man kann das System, das sich in jenen Jahren in der Bundesrepublik entwickelte, statt »Soziale Marktwirtschaft«, wie es seither genannt wird, besser als »Sozialkapitalismus« bezeichnen: klare Vorherrschaft des Kapitals bei — nicht unbeachtlicher Minderbeteiligung der breiten Schichten der Bevölkerung an den volks- und weltwirtschaftlichen Erträgen der privatunternehmerischen Produktions- und Absatzdispositionen, mit mannigfachen sozialstaatlichen Ausgleichen ferner.

Das vielseitige »Wunder« des deutschen Wiederaufstiegs rief nicht nur Verwunderung und Bewunderung hervor, sondern begreiflicherweise auch Besorgnisse. Man befürchtete, heute erscheint es einem beinahe kurios, auf »gesamtdeutsche Wiedervereinigung« hin, die ja unentwegt proklamiert wurde, im Zuge des West-Ost-Gegensatzes, der, ehe in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre die internationale Entspannung einsetzte, unerbittlich antikommunistisch hier, anti-kapitalistisch, antiparlamentarisch, antiindividualistisch dort betrieben wurde, die Möglichkeit von Aggressionsabenteuern der Deutschen innerhalb der NATO: Die Bundesrepublik könne, sei es

über Berlin, sei es bei Aufstandsentwicklungen in sozialistischen Ländern am Rande der durch Mitteleuropa führenden Demarkation, die USA zum offenen Konflikt mit der Sowjet-Union veranlassen. Nichts dergleichen traf zu und trat ein.

Auch die Aufteilung in zwei deutsche Staaten ist schließlich, notgedrungen zwar nur und unter Wahrung der Hoffnung, daß es eines Tages, »in Frieden und Freiheit«, doch noch anders kommen könnte, hingenommen worden. Es war die Bundesrepublik selbst, die die Initiative zur Politik der Aussöhnung mit den osteuropäischen Ländern und vor allem mit der Sowjet-Union ergriff. In den Vereinbarungen über den Verzicht auf jegliche Gewaltandrohung und Gewaltanwendung in Konfliktfällen hat sie ihren Friedenswillen auch vertraglich bekundet und sodann aktiv an der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa mitgewirkt, die die Phase des Kalten Krieges ein für allemal beenden soll.

Und nun, ganz neuerdings, ist dieser Staat, der seinerzeit lediglich als Provisorium gegründet wurde, aufgrund der ökonomischen Potenz, zu der er gelangt ist, auch noch zum Hilfsbankier mehrerer anderer Staaten und, inmitten der Rezessionserscheinungen, die die westliche Welt befallen haben, zum Seriositätsvorbild gegen Währungsverfall geworden.

Überblickt man so, im Abstand der dreißig Jahre seit dem 8./9. Mai 1945, die zurückgelegte Wegstrecke, so ist es unverkennbar und unleugbar, daß sich die totale deutsche Niederlage von damals als der Beginn eines historischen Fortschritts, was Deutschland betrifft, erwiesen hat: Aus einem Unruhezentrum sondergleichen, von dem ein gigantischer weltpolitischer Umsturz ausging, ist ein Stabilitätsfaktor erster Ordnung geworden.

Ich möchte nicht behaupten, daß dem die Moral der Bundesbürger nicht entspreche — so etwa, wie man gesagt hat, wir seien ökonomisch Riesen, politisch hingegen Zwerge. Das ist nicht richtig. Sowohl die Wissens- und Erfahrungshorizonte als auch die auf Gesellschaft und Staat bezogenen Gesinnungen sind in der Bundesrepublik, nimmt man alles in allem, nicht mehr wesentlich anders als sonst überall in den industriewirtschaftlich fundierten, parlamentarisch regierten Ländern der Leistungs- und Konsumzivilisation, — gewöhnlich und fragwürdig zugleich. In sämtlichen Tätigkeits- und Verhaltensbezirken sind die nationalen Qualitäten heute der Substanz nach, obschon nicht in den einzelnen Varianten der Ausprägungen, miteinander vergleichbar. Weder sind die Bürger hier schlechter als dort noch die Arbeiter ehrenwerter dort als hier. Was bei uns stört, ist das verdrängte Verhältnis zu jener Vergangenheit. Das ist die Ursache dafür, daß der Nationalsozialismus noch immer eine latente Präsenz besitzt, während er tatsächlich mitsamt den Greueln, die in ihm verübt worden sind, der Geschichte angehören könnte. Würde das Verhältnis zu ihm durch Übereinkunft in der Anerkennung der Tatsachen, die die unsrigen nun einmal waren — »Tatschuld, Unterlassungsschuld,



Redeschuld, Schweigeschuld«, um ein letztes Mal aus »Jenseits von Schuld und Sühne« zu zitieren —, würde das in Ordnung gebracht, die Gespenster im nationalen Keller würden verschwunden sein, wir lebten in einer neuen, befreienden Normalität, die die andere, die jetzige, die erreichte des Erfolges erst recht zur Geltung kommen ließe.

Was hindert daran, endlich dorthin zu gelangen, wo die Schande für immer ausgelöscht wäre — zur Praxis der selbstverständlichsten Humanität, um welche Beziehung immer es sich handeln mag? Sie allein, die Humanität, ist der wahre und bleibende Maßstab aller Politik. Gerade er war verachtet, verdreht, dann systematisch entfernt und durch die mörderische rassistische Wahnideologie ersetzt worden. Nichts steht heute der Rückkehr zum Prinzip und zur Praxis der Menschlichkeit in jedem Fall im Wege, als daß sich aus der Zeit der massiven Kollektivschuldanklagen die allermeisten von uns daran gewöhnt haben, dieses Problem, diesen Komplex, diesen Sachverhalt der doch real war, als lästig und belastend beiseitezuschieben, abzutun, ihn möglichst mit Schweigen zu übergehen.

Die Fünfunddreißigjährigen und darunter, die ich hier einleitend erwähnte, haben das in gar keiner Weise nötig; sie könnten sich, wenn sie die Dokumente des seinerzeitigen Geschehens sehen und darüber lesen, rational damit auseinandersetzen, um zu erfahren, »wie das alles möglich war«. Sie werden dann auch einige Unterschiede zwischen gestern und seither bemerken: daß im Algerienkrieg von 1956 bis 1961, als bekannt wurde, daß die Paraschutisten dort dazu übergingen, systematisch gegen die Aufständischen die Folter anzuwenden, die halbe Nation sich dagegen wandte und Tausende von jungen Franzosen lieber desertierten, als an diesen Praktiken der Inhumanität, obgleich es sich um Krieg handelte, teilzunehmen und mitschuldig zu werden. Die Protestbewegung in den USA gegen die Art, wie ihr Land in Vietnam den Krieg zu führen begann und ihn dann grauenhaft führte, war nicht durch das Argument lahmzulegen, daß der Unmenschlichkeit des Gegenregimes geantwortet werden müsse. Soll man noch die Dissidenten in der Sowjet-Union erwähnen, Intellektuelle wie Solschenizyn, dessen Anklageschriften bei uns jetzt doch in Auflagen über Auflagen verbreitet sind? Der Widerstand im Griechenland der Obristen sowie im diktatorial geführten Portugal bis unlängst, im frankistischen Spanien bis heute, in anderen Ländern noch mit vergleichbaren Verhältnissen wäre zu nennen.

Doch ist Heroismus bei uns jetzt gar nicht verlangt, nur Einsicht, damit aus ihr die Bereitschaft entsteht, dazu beizutragen, daß sich weder das, was unter der nazistischen Tyrannei möglich war, wiederholen, noch irgendeine Art von Inhumanität irgendwo in der Welt auf Dauer behaupten kann. Verkennung und Gleichgültigkeit sollen überwunden werden.

Das Internationale Komitee der Überlebenden von Auschwitz hat daher im Januar dieses Jahres, anlässlich der dreißigsten Wiederkehr

der Befreiung des Lagers, die Gründung einer Stiftung vorgeschlagen, die, keinswegs beschränkt auf die Bundesrepublik, durch Förderung von Forschung und Aufklärung den diskriminierenden Vorurteilen und Praktiken als einer der wesentlichen Ursachen der Entartung politischer Systeme entgegenwirken soll. Seit Auschwitz dürfte es auch nur Ansätze zu derlei Doktrinen und den Konsequenzen aus ihnen nirgendwo in der Welt mehr geben, — die nazistischen Vernichtungslager haben gezeigt, daß Vorurteile bis zum Mord an ganzen Volks- und Gesellschaftsgruppen führen können. Man muß ihnen von jedem ihrer Anfänge an und in jedem ihrer spürbaren Rückstände entgegentreten.

Die Schulen sind ein Ort, wo es geschehen kann. Dazu jedoch ein Hinweis aus der Fernsehsendung, die anlässlich des erwähnten Auschwitz-Gedenktages als Diskussion mit Gymnasiasten der Oberstufe stattfand. Schüler könnten, so meinte ein mitbeteiligter Geschichtslehrer, gegen den Faschismus immun später nur sein, wenn ihre Lehrer es seien; sie aber seien nur so gut, wie ihre Ausbildung es sei. An der Universität München waren im Sommersemester vergangenen Jahres 118 Vorlesungen in Geschichte angeboten — eine einzige davon in Zeitgeschichte. Im Wintersemester 1974/75 waren es 112 — vier davon in Zeitgeschichte, eine von ihnen über das Dritte Reich.

Um zu unserer wirklichen Normalisierung zu gelangen, gibt es in der Bundesrepublik Deutschland an Aufklärung, wie man sieht, noch einiges zu leisten.